



Mitteilungsbllatt

der deutschen Minderheit im Bezirk Ermland und Masuren

Nr 10 (158)

Olsztyn-Allenstein

Oktober 2008

ISSN 1233-2151

In dieser Nummer:

Allenstein. Unter einem gemeinsamen Himmel

S. 2 und 3

Allenstein. Ehrendoktorwürde für Pöttering - Präsident des Europäischen Parlaments

S. 6

Galkowen. Ein Geschenk von Surminski für Joehnen und Polninen

S. 8

Sitten und Bräuche der Ermländer und Masuren

S. 14

W tym numerze:

Olsztyn. Koncert „Pod wspólnym niebem”

s. 2 i 3

Olsztyn. Szef Europarlamentu honorowym doktorem uniwersytetu

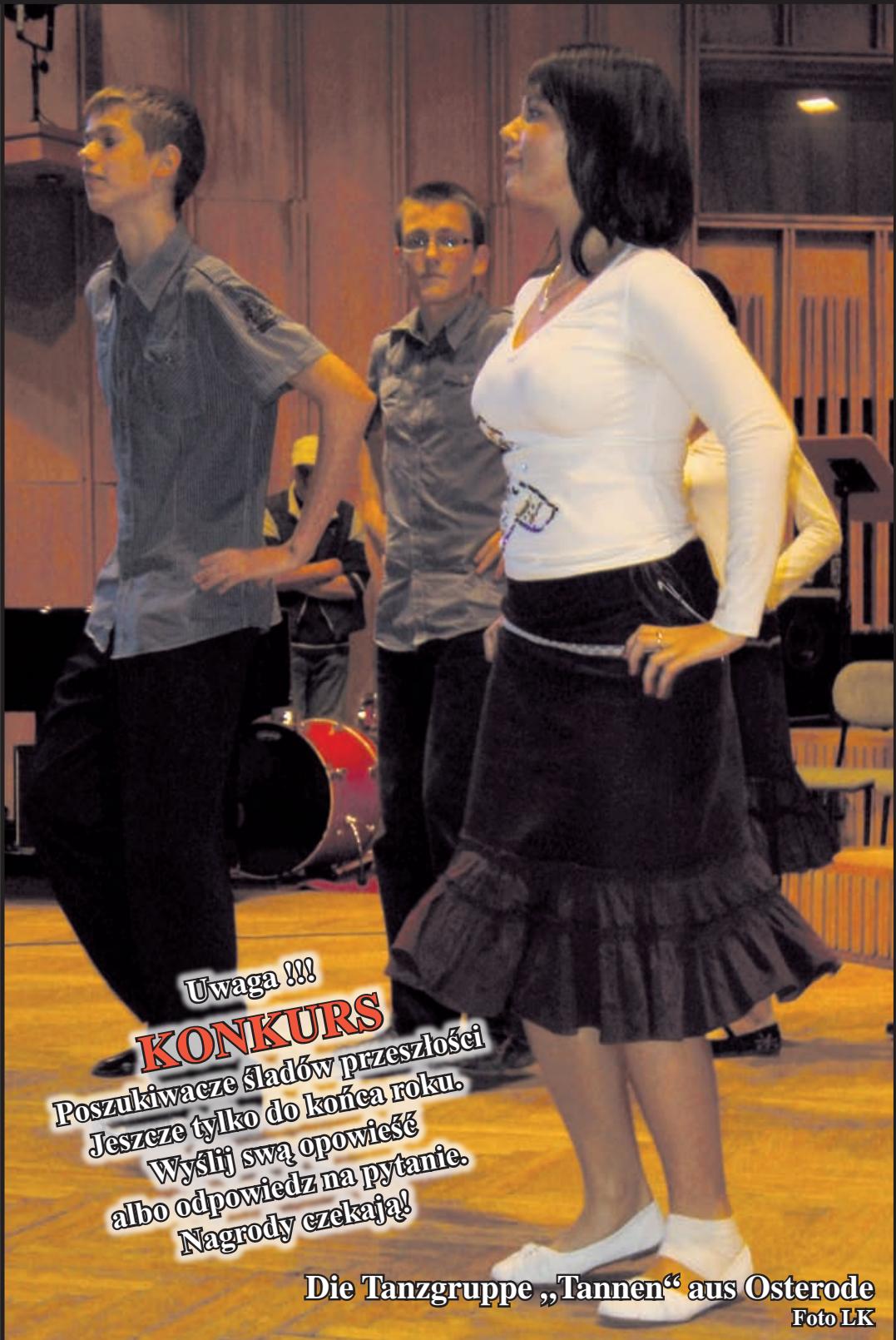
s. 7

Gałkowo. Prezent od Surmńskiego dla Joehnen i Polninen

s. 9

Zwyczaje i obrzędy Warmiaków i Mazurów

s. 15





UNTER EINEM GEMEINSAMEN HIMMEL





Allenstein. Das Festival „Unter einem gemeinsamen Himmel“

Tanz, Musik und Farben der Minderheiten

Fünf Stunden feuriger und ruhigerer Rhythmen, begleitet von einem Zuschauerandrang – so sah, kurz gesagt, das Konzert der Minderheiten aus.

Das diesjährige Konzert „Unter einem gemeinsamen Himmel“ fand am 12. Oktober in der ermländisch-masurischen Philharmonie in Allenstein schon zum fünften Mal statt; ein wahrer Belagerungszustand der Philharmonie, durch Liebhaber der Kultur von in Ermland und Masuren lebenden nationalen Minderheiten natürlich.

„Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten wir Deutsche und Ukrainer zusammen mit Polen gemeinsam unter einem Himmel leben. Wir bauen dieses Land, gestalten seine Geschichte und Kultur. Wir haben die Möglichkeit in unserer Sprache zu singen und zu sprechen, wie auch unsere Kultur zu pflegen und deswegen wollen wir unsere Welt auch mit

anderen teilen“, erklärt die Idee des Festivals Henryk Hoch, Vorsitzender des „Verbandes der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen“.

Im dicht gefüllten Raum traten die deutschen, polnischen, ukrainischen und Sinti-Roma-Künstler auf. Die Tanzgruppe „Saga“ aus Bartenstein und die „Tannen“ aus Osterode sowie die Chöre aus Lötzen („Ermland“) und Heilsberg vertraten die Deutschen aus Ermland und Masuren.

Wie üblich sorgten die ukrainischen Gruppen „Dumka“ aus Landsberg und „Czeremosz“ aus Angerburg für große Aufregung und Show. Die jungen Tänzer bezauberten das Publikum mit ihrem Auftritt und bunter Volkskleidung. Niemand kann sich mit dem lebendigen Tanz der Ukrainer in diese Teil Europas vergleichen.

Auch die Sinti-Roma-Gruppe „Hitano“ aus Allenstein beeindruckte die Zuschauer. Überrascht hat

der Auftritt von Danuta Bastek aus Warszawa; als sie Lieder von Marlene Dietrich auf Deutsch sang, waren manche zu Tränen gerührt. Außerdem traten viele andere ukrainische Künstler auf, u.a. das Orchester und Solisten des Theaters in Lemberg.

Das Festival „Unter einem gemeinsamen Himmel“ findet alle zwei Jahre in Allenstein statt.

Das Konzert finanzierte das Polnische Innenministerium, das ermländisch-masurische Marschallamt und der Präsident der Stadt Allenstein.

Unter den Zuschauern saßen u.a. die Abgeordneten Miron Sycz und Janusz Cichoń. Das Konzert veranstalteten der „Verband der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen“ und der „Verband der Ukrainer in Polen“.

Das Patronat der Veranstaltung oblag dem Marschall der Woiwodschaft Ermland und Masuren, Jacek Protas.

lek

Olsztyn. Koncert „Pod wspólnym niebem“

Tańce, śpiewy i kolory mniejszości

Pięć godzin chwilami ognistych rytmów i tłumy na widowni prawie do samego końca. To najkrótsza recenzja wspólnego koncertu mniejszości narodowych „Pod wspólnym niebem“.

Koncert mniejszości narodowych „Pod wspólnym niebem“ odbył się w Olsztynie 12 października, już po raz piąty, jak zwykle w Filharmonii Warmii i Mazur. W sali wypełnionej po brzegi zaprezentowali się wykonawcy niemieccy, Ukraińcy, cygańscy i polscy. Mniejszość niemiecką reprezentował chór z Giżycka i „Warmia“ z Lidzbarka Warmińskiego oraz młó-

dzieżowe zespoły taneczne „Saga“ z Bartoszyc i „Jodły“ z Ostródy.

Jak zwykle furorę zrobili ludowe zespoły ukraińskie „Dumka“ z Górowa Iławeckiego i „Czeremosz“ z Węgorzewa. Tworzą je młodzi - w pięknych kolorowych strojach ludowych. Tak żywiołowo, jak Ukraińcy w tej części Europy nikt tańczyć nie umie. Widzów zachwycił także cygański zespół „Hitano“ z Olsztyna. Zaskoczeniem okazała się Danuta Bastek z Warszawy śpiewająca po niemiecku piosenki Marleny Dietrich. Poza tym było wielu innych wykonawców ukraińskich np. orkiestra i soliści teatru dramatycznego ze Lwowa.

Koncerty „Pod wspólnym niebem“ odbywają się w Olsztynie co dwa lata. Ostatni zrealizowano dzięki dotacji MSWiA, Urzędu Marszałkowskiego województwa warmińsko-mazurskiego i prezydenta Olsztyna. Oprócz widzów na sali zsiedli m.in. posłowie Miron Sycz i Janusz Cichoń. Jego organizatorami są Związek Stowarzyszeń Niemieckich w bylych Prusach Wschodnich i olsztyński odział Związku Ukraińców Polsce. Patronuje mu marszałek województwa warmińsko-mazurskiego – Jacek Protas.

lek



Allenstein. 6. Kommunalpolitischer Kongress

Vorurteile hindern Verständigung

Auch wenn ein Pole und ein Deutscher die gleiche Sprache sprechen und gemeinsame Interessen haben, könnten sie sich nicht immer verstehen. Warum? Die Vorurteile und Kulturstandards können im Wege stehen.

Vom 11. bis 12. Oktober fand in Allenstein der 6. Kommunalpolitische Kongress statt. Das Thema des diesjährigen Treffens hieß „Gemeinsames Kulturerbe bewahren“ und während der Veranstaltung wurde ihm die Mehrheit der Vorträge und Diskussionen gewidmet. Die Teilnehmer befassten sich u.a. mit dem Bestand des Archivs in Allenstein und überlegten wie man die Geschichte Deutschlands und Polens mit dem Schwerpunkt Ostpreußen objektiv darstellen kann. Nach der Meinung der deutschen und polnischen Wissenschaftler scheitert dies ohne Zusammenarbeit, weil der Bestand der deutschen und polnischen Archive sich decken. Hinzu kommt, dass polnische Wissenschaftler sich für die Geschichte von Preußen vor 1945 nicht interessieren.

Dr. Grzegorz Jasiński von der Universität von Ermland und Masuren in Allenstein glaubt, dass eine gemeinsame Geschichte in Form eines gemeinsamen Lehrwerks entstehen könnte. Der Dozent ist nur skeptisch, wenn es um die Verbreitung und Wirkung dieses Werkes geht.

Das größte Interesse weckte jedoch der Vortrag von Dr. Reinhard Klein, Vorsitzender der Deutsch-Polnischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft GmbH in Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe). Die Gesellschaft entstand 1994 auf Initiative der Regierungen Polens und Deutschlands und beschäftigt sich mit der Förderung der deutsch-polnischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit durch Unterstützung von Investitions- und Kooperationsinitiativen

und anderen Wirtschaftsprojekten. Dr. Klein erzählte vom Bild Polens aus der Sicht der deutschen Unternehmer und sprach über Vorurteile auf beiden Seiten der Oder.

Polen ist für die Deutschen immer noch ein wichtiger Wirtschaftspartner. 80% der gefragten deutschen Unternehmer empfehlen, die Firma nach Polen zu verlegen. Obwohl man in Polen auf Schwierigkeiten stößt (Bürokratie, Einmischung des Staates und der Politiker in die Wirtschaft, nicht eindeutiges Recht), hat das Land einen attraktiven Markt. Dazu meinen die Deutschen, dass Polen am schnellsten auf Veränderung auf dem Markt reagiert. Laut einer Umfrage arbeiten Polen ständig am eigenen Bild.

Deutsche und Polen sind seit Jahrhunderten benachbart und kennen einander ganz gut. Die Deutschen verhalten sich wie von Polen erwartet und umgekehrt. Aber die gegenseitigen Vorurteile beschreiben nicht die einzelnen Personen, sondern beurteilen ganze Gruppen und verformen die Realität.

Zu den üblichen Vorurteilen, dass die Deutschen pünktlich sind und die Polen nicht oder, dass die Polen gastfreundlich sind und die Deutschen eher zurückhaltend, kommen noch solche wie z.B., dass die Deutschen direkt zur Sache kommen während die Polen zunächst für eine gute Arbeitsstimmung sorgen. Trotz guten Willens, kommt es deswegen nicht zur Zusammenarbeit. Die Menschen verstehen ihr gegenseitiges Verhalten nicht.

Der Kongress richtete sich an polnische Amtsträger aus der Woiwodschaft Ermland und Masuren und Mitglieder der deutschen Minderheit. Hat er sein Ziel erfüllt?

„Ich bin hier mit schwierigen Themen in Berührung gekommen. Darüber muss man offen sprechen und im



Gottfried Hufenbach

Klartext reden, denn die Rede selbst erklärt nichts“, meint Włodzimierz Brodiuk, Landrat von Osterode.

„Es hat sich gelohnt diese Vorträge anzuhören und es ist wichtig zu wissen, was unsere Nachbarn über uns denken. Wir haben intensiven Kontakt zu den Deutschen und ich kann dieses Wissen gut gebrauchen“ versichert Krzysztof Nałęcz, Bürgermeister von Bartenstein.

Bedauerlicherweise sind nicht sehr viele polnische Amtsträger erschienen. Auch der Woiwode von Ermland und Masuren und der Woiwodschaftsmarschall nahmen am Kongress nicht teil, weil sie die Einladungen auf Deutsch erhalten hatten. Eigentlich schade – sie hätten sich mit der Lektion über Verurteile vertrauen können.

Eine Woche nach dem Kongress der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet einer der ehemaligen Vorstandsmitglieder von Landsmannschaft Ostpreußen ein ähnliches Treffen in Allenstein.

„Trotz vieler Hindernisse bin ich froh, dass der Kongress stattfand. Wir müssen darüber sprechen, wir müssen uns treffen und unser Ding tun“, versichert Gottfried Hufenbach, Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Veranstalter.

Der kommunalpolitische Kongress findet seit 2000 jährlich in Deutschland und Polen statt. Jeder Kongress beschäftigt sich mit einem anderen Thema.

Lech Kryszakowicz



Olsztyn. VI Kongres komunalno-polityczny

Stereotypy szkodzą porozumieniu

Nawet jeśli Polak i Niemiec będą mówić tym samym językiem i pragnąć zrobić wspólny interes – to mogą się nie zrozumieć. Dlaczego? Bo na przeszkodzie mogą im stać stereotypy w myśleniu i standardy kulturowe.

Szósty Kongres Komunalno-Polityczny odbył się w Olsztynie w dniach 11-12 października. Zorganizowało go Ziomkostwa Wschodniopruskie. Tematem kongresu było zachowanie wspólnego dziedzictwa kulturowego i temu była poświęcona większość referatów i dyskusja. Uczestnicy poruszyli takie sprawy, jak zasoby archiwum i muzeum w Olsztynie. Zastanawiali się także nad tym jak obiektywnie opisać historię Polski i Niemiec, a szczególnie Prus Wschodnich.

Zdaniem niemieckich i polskich naukowców nie da się tego zrobić bez współpracy, bo zasoby archiwów polskich i niemieckich się pokrywają, a poza tym polscy naukowcy nie są zainteresowani historią Prus przed 1945 r.

Według dr Grzegorza Jasińskiego z Uniwersytetu Warmińsko-Mazurskiego w Olsztynie próbą wspólnego opisania historii mógłby być wspólny podręcznik. Doktor jednak jest sceptycznie nastawiony co do jego możliwości upowszechniania i oddziaływanie.

Największe zainteresowanie jednak wzbudził referat dr Reinharda Kleina przewodniczącego Niemiecko-Polskiego Towarzystwa do Wspierania Gospodarki z Gorzowa Wielkopolskiego. Towarzystwo Powstało 14 lat temu i na potrzeby swoje i swych klientów prowadzi różne badania. Dr Klein mówił o wizerunku Polski w oczach niemieckich przedsiębior-

ców i o stereotypach w myśleniu o sobie nawzajem.

Polska jednak jest dla Niemców ważnym partnerem gospodarczym. Osiemdziesiąt procent ankietowanych niemieckich przedsiębiorców zaleca przeniesienie przedsiębiorstwa do Polski. Dlaczego? Bo chociaż prowadzenie interesów w Polsce napotyka jeszcze na wiele przeszkód (biurokratycznych, nadmierne wtrącanie się państwa i polityków do

zwyczaj od razu przystępować do rzeczy, Polacy najpierw tworzą dobry klimat rozmowy. Z tego powodu często, chociaż obie strony mają szczerze chęci – do współpracy nie dochodzi. Ludzie nie rozumieją swych zachowań.

Kongres skierowany był do polskich polityków komunalnych, samorządowców, członków mniejszości niemieckiej. Czy spełnił swój cel?

– Dla mnie to był żywym kontakt z trudnymi tematami. Trzeba o nich mówić i pisać otwarcie, bo jak się nie mówi – nic się nie wyjaśni – twierdzi Włodzimierz Brodiuk – starosta ostródzki.

– Warto było wysuchać tych referatów, bo warto wiedzieć co o nas myślą sąsiadzi. Mamy liczne kontakty z Niemcami, więc ta wiedza nam się przyda – zapewnia Krzysztof Nałęcz – burmistrz Bartoszyc.

Niestety reprezentacja samorządowców była mała. Poza tym wojewoda warmińsko-mazurski i marszałek nie wzięli w nim udziału, bo dostali zaproszenia po niemiecku. Szkoda, bo zapoznałby się z lekcją o stereotypach.

Ponadto tydzień po kongresie Ziomkostwa Wschodniopruskiego podobne spotkanie urządza w Olsztynie jeden z byłych członków zarządu Ziomkostwa.

– Pomimo tych przeszkód jestem zadowolony, że kongres się odbył. Trzeba rozmawiać, trzeba się spotykać i robić swoje – zapewnia Gottfried Hufenbach członek zarządu Ziomkostwa, organizator kongresu.

Przedsięwzięcia te Ziomkostwo urządza począwszy od roku 2000 w Polsce i Niemczech. Każdy kongres ma inny temat.

Lech Kryształowicz



gospodarki i niejednoznaczne interpretacje przepisów) to jednak Polska to atrakcyjny rynek. Ponadto jest to w oczach Niemców kraj, który najszybciej reaguje na zmiany na rynku. Na dodatek Polska w oczach ankietowanych – stale poprawia swój wizerunek.

Polacy i Niemcy od wieków są sąsiadami i znają się dość dobrze. Niemcy generalnie zachowują się tak, jak Polacy się spodziewają, a Polacy – tak, jak spodziewają się Niemcy. Ale stereotypy w myśleniu o sobie nawzajem – nie opisują poszczególnych osób, tylko opiniują grupy i deformują rzeczywistość. Na stereotypy w myśleniu typu: Niemcy są punktualni, a Polacy – nie, Polacy są gościnni, a Niemcy – zimni, nakładają się jeszcze standardy kulturowe. Np. Niemcy w interesach mają



Allenstein. Ehrendoktorwürde für Pöttering in Allenstein

Partnerschaft bringt Menschen näher zusammen

Der Präsident des Europäischen Parlaments, Hans-Gert Pöttering, erhielt die Ehrendoktorwürde der Universität von Ermland und Masuren. Die Förderung des deutsch-polnischen Dialogs verbindet Menschen.

Während der Eröffnung des akademischen Jahres an der Universität von Ermland und Masuren in Allenstein am 1. Oktober 2008 erhielt Hans-Gert Pöttering, Präsident des Europäischen Parlaments, die Ehrendoktorwürde.

Diese Auszeichnung wurde auf Vorschlag des Rates des Kreises Allenstein verliehen. Pöttering lebt in Bad Iburg bei Osnabrück. Der Kreis Osnabrück arbeitet schon seit zehn Jahren mit dem Kreis Allenstein zusammen.

Pöttering betrachtet die Partnerschaft der Kreise als vorbildliches Beispiel der aufrechten deutsch-polnischen Beziehungen und betonte die Verdienste Polens für die friedliche Wende in Europa.

Der Ehrendoktor der Universität in Allenstein widmete den großen Teil seines Vortrags der EU-Politik gegenüber Russland. Seiner Meinung nach gefährdet das, was in Georgien geschieht den Frieden in Europa. Er versicherte jedoch, dass kein EU-Staat im Ernstfall allein gelassen werden würde. Zur Umwelt-, Energie- und Treibstoffpolitik meint er, dass die EU ein gemeinsames Konzept verfolgen sollte. Er erinnerte auch daran, dass der gegenwärtige freie Personenverkehr in Europa und andere Freizügigkeiten ihre Wurzeln u.a. in Allenstein haben. Hier verfasste Nikolaus Kopernikus sein Werk "Von den Umdrehungen der Himmelskörper" und zeigte eine ganz neue Weltanschauung.

Pöttering meint, dass die Partnerschaft von Städten, Kreisen und Ge-



Professor Pöttering und der Rektor Józef Górniewicz

meinden, Menschen verbindet.

„Unzählige Personen aus dem Kreis Osnabrück und Allenstein entdecken gemeinsame Interessen. Dadurch spürt man die Solidarität auch im Alltag. Die Erfahrung der Kulturgemeinschaft im heutigen Europa wird zur Normalität für Völker und Generationen“, erklärte Professor Pöttering.

Die Eröffnung des akademischen Jahres wurde sehr feierlich begangen. Unter den Gästen erschienen Bronisław Komorowski, Präsident des polnischen Parlaments, und Jerzy Buzek, ehemaliger Ministerpräsident Polens. Beide betonten die Verdienste des Geehrten für die Vereinigung Europas.

„Professor Pöttering ist wie ein europäischer Rektor für uns alle, der Europa zusammenschweißt und lehrt, wie man friedlich miteinander leben kann“, paraphrasierte dessen Tätigkeit der ehemalige Ministerpräsident Polens und sprach damit auch die Geschichte der Universität von Ermland und Masuren an, die aus der Fusion dreier voneinander unabhängigen Fakultäten entstand.

An der Universität werden 38.500 Studenten ausgebildet, in 49 ver-

schiedenen Studiengängen. Das heißt Allenstein hat das zweitgrößte Ausbildungsbereich in Polen.

„Wir haben 2.100 Dozenten und sind stolz auf die 171 laufenden Forschungsprojekte, beinahe 200 Forschungskreise und 19 Promotionen“, zählte Józef Górniewicz auf, Rektor der Universität in seiner Eröffnungsrede.

Die Ehrendoktorwürde der Universität von Ermland und Masuren erhielten auch andere deutsche Staatsbürger, wie Georg Dietrich aus Offenburg (Philanthrop und Humanist) und Dr. Wolfgang Schäuble (Bundesminister des Innern).

Lech Kryszakowicz

Hans-Gert Pöttering ist 63 Jahre alt, studierte Rechtswissenschaften, Politik und Geschichte. Er ist Mitglied des Europäischen Parlaments für die Region Osnabrück, Emsland, Ostfriesland seit 1979. Er gehört zur Fraktion Europäische Volkspartei. Seit 2007 Präsident des Europäischen Parlaments. Im letzten Jahr wurde er von der Universität in Oppeln für seinen Beitrag zur Erweiterung der Europäischen Union ausgezeichnet.



Olsztyn. Szef Europarlamentu honorowym doktorem uniwersytetu

Partnerstwo powiatów zblża ludzi

Hans-Gert Pöttering, przewodniczący Parlamentu Europejskiego został doktorem honoris causa Uniwersytetu Warmińsko-Mazurskiego. Ten tytuł otrzymał za pracę na rzecz polsko-niemieckiego pojednania.

Podczas uroczystej inauguracji roku akademickiego na Uniwersytecie Warmińsko-Mazurskim w Olsztynie (1.10.) najważniejszym wydarzeniem było wręczenie doktoratu honoris causa prof. Hansowi-Gertowi Pötteringowi, przewodniczącemu Parlamentu Europejskiego.

Z wnioskiem o uhonorowanie przewodniczącego Parlamentu Europejskiego tytułem doktora honoris causa wystąpiła do władz UWM rada powiatu olsztyńskiego. Pöttering jest mieszkańcem miejscowości Bad Iburg w powiecie Osnabrück, który od ponad 10 lat jest partnerem powiatu olsztyńskiego. Profesor Pöttering wielokrotnie stawał partnerstwo obu powiatów za wzór poprawnych stosunków polsko-niemieckich

i podkreślał zasługi Polski dla pokojowych przemian w Europie.

Doktor h.c. olsztyńskiej uczelni znaczną część swego wykładu poświęcił polityce Unii Europejskiej wobec Rosji. Jego zdaniem to, co dzieje się Gruzji zagraża pokojowi w Europie. Zapewnił jednak, że żadne państwo unijne w razie zagrożenia nie zostanie zostawione samo. Jest też zdania, że zjednoczona Europa powinna prowadzić wspólną politykę ochrony środowiska, energetyczną i paliwową. Przypomniał też, że obecna wolność poruszania się po Europie i w ogóle wolności obywatelskie mają m.in. swoje źródło w Olsztynie. To tutaj Kopernik pisał swoje dzieło o obrotach sfer niebieskich, dając nim podstawy do odmiennego sposobu widzenia świata.

Pöttering uważa, że partnerstwo miast, gmin i powiatów zblża ludzi.

– Niezliczona liczba osób z powiatów Osnabrück i Olsztyn odkrywa wspólne zainteresowania. W ten sposób solidarność daje się odczuć w życiu codziennym, a doświadczanie

nie wspólnoty kulturalnej w dzisiejszej Europie staje się oczywistością dla narodów i pokoleń – tłumaczył.

Inauguracja została przygotowana z wielką pompą. Gościem było wiele ważnych osobistości. Marszałek Sejmu Bronisław Komorowski i były premier Jerzy Buzek w okolicznościowych przemówieniach, podkreślali zasługi prof. Pötteringa w pracy na rzecz jednocienia Europy.

– Prof. Pöttering – to nasz europejski rektor, który scala Europę i uczy pokojowego współistnienia – sparcia frazował działania szefa Europarlamentu były premier RP. Nawiązał tym do historii UWM powstałego ze scalenia 3 uczelni.

Naukę na UWM na 49 kierunkach rozpoczęło 38,5 tys. studentów. To druga pod względem wielkości oferta w Polsce.

– Nasza kadra to 2100 nauczycieli akademickich. Możemy pochwalić się realizacją 171 projektów badawczych, blisko 200 aktywnymi kołami naukowymi, uzyskaniem 19 uprawnień do doktorystowania – wyliczał z dumą rektor Józef Górniewicz w inauguracyjnym przemówieniu.

Z obywateli Niemiec doktoraty honorowe UWM otrzymali wcześniej Georg Dietrich z Offenburga – filantrop i humanista i dr Wolfgang Schäuble – niemiecki minister spraw wewnętrznych.

Lech Kryształowicz



Hans-Gert Pöttering

Ma 63 lata. Studiował prawo, politologię i historię. Europarlamentarzystą jest od 1979 r. Należy do frakcji Europejska Partia Ludowa - Europejscy Demokraci, a od 2007 r. jest przewodniczącym Parlamentu Europejskiego. W zeszłym roku tytuł doktora honoris causa przyznał mu Uniwersytet Opolski.



Galkowen. Ein Geschenk von Surminski für Joehnen und Polninken

Jäglack – wie weckt man Gefühle?

Arno Surminski, deutscher Schriftsteller, geboren in Jäglack bei Rastenburg, beschloss den Einwohnern seines Heimatdorfes ein Geschenk zu machen. Vor ihm tat es kein anderer aus Ermland und Masuren stammende Schriftsteller.

Im „Salon Marion Dönhoff“, der von der in Polen bekannten Journalistin Renate Marsch-Potocka eingerichtet wurde, fand am 25. Oktober ein wichtiges und interessantes Ereignis statt. Anlässlich der Veröffentlichung des Buches „Ein Dorf in Ostpreußen“ in Polen kam es zu einem Treffen mit dem Autor Arno Surminski.

Das Erinnerungsbuch entstand im Jahr 2002, nach einigen Besuchen des Autors in Ostpreußen, Begegnungen mit einem Freund, der in der Heimat geblieben war, Treffen mit heutigen Einwohnern von Jäglack (Jeglawki) und Besuch in seiner Schule. Das Buch handelt von Jäglack, seinem Heimatdorf. Es hat drei Teile. Zuerst werden die Umgebung, dann das Dorf und schließlich Menschen dargestellt. Das Buch ist auch reichlich illustriert.

Bei der Veröffentlichung halfen dem Schriftsteller die ehemaligen Einwohner von Jäglack, indem sie ihm Bilder, Urkunden und Erinnerungen zur Verfügung stellten. Als

Dankeschön schenkte Surminski allen in Deutschland lebenden ehemaligen Einwohnern des Dorfes sein Buch. Jedoch „Ein Dorf in Ostpreußen“ wurde auf Deutsch verfasst und nur den deutschen Jäglackern bekannt.

Das Schicksal kreuzte die Wege von Arno Surminski und Jan Załuska vor einigen Jahren. Załuska, Geschäftsmann in Österreich und Geschäftsführer der ehemaligen Führerhauptquartiere bei Rastenburg in Polen, war von der Literatur des Jäglackers begeistert. Selbst aus Lemberg ausgesiedelt empfand er eine gewisse geistige Verbindung zu dem Autor. Der Geschäftsmann bot an, das Buch über Jäglack in polnischer Sprache zu veröffentlichen. Surminski stimmte unter einer Bedingung zu – sein Buch sollten die heutigen Einwohner von Jäglack kostenlos bekommen. Załuska stimmte zu, übersetzte das Buch selbst und veröffentlichte es.

„Ich tue dies nicht für Geld, es ist eher meine Leidenschaft, meine sentimentale Seite. Ich schließe nicht aus, dass ich auch andere Bücher von Surminski herausgeben werde“, sagt Übersetzer und Herausgeber Jan Załuska.

Die Vorstellung der polnischen Ausgabe von „Ein Dorf in Ostpreußen“ geschah im „Salon Marion Dönhoff“, der dicht gefüllt war. Nor-

malerweise ist Galkowen in dieser Jahreszeit eher verlassen.

Warum zieht plötzlich ein kleines Dorf bei Rastenburg, dessen Schicksal sich nicht von vielen anderen ostpreußischen unterscheidet, die Aufmerksamkeit der Amtsträger, Literaturwissenschaftler und Journalisten auf sich?

„Jäglack ist Schauplatz der Romane „Joehnen“ und „Polninen“, d.h. Dörfer aus meinen zwei Büchern“, erklärt der Autor.

„Joehnen“ handelt vom Vorkriegsleben in Jäglack und der Aussiedlung im Dezember 1945. Es ist eine typische Geschichte von vielen Ostpreußen. Und „Polninen“ ist eine gegenwärtige Erzählung, die sich in einem wahren Dorf abspielt.

„Die Namen habe ich mir ausgedacht. Weder Jäglack noch Jegławki klingen gut. Ich meine, dass ein Name erst dann gut klingt, wenn ein „o“ darin vorkommt“, erklärt Surminski.

Professor Mirosław Ossowski von der Universität Danzig beschäftigt sich mit dem literarischen Werk Surminskis. Hätten Polen den Roman „Joehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?“ gelesen, würden sie Deutsche besser verstehen und keine Angst vor ihnen haben, meint Professor Ossowski.

Lech Kryształowicz

Surminski - und Schicksal von Jäglack

Im Sommer 2002 veröffentlichte Arno Surminski in Hamburg sein Buch „Ein Dorf in Ostpreußen“. Bedauerlicherweise erschien es nicht in den polnischen Buchhandlungen. Erst sechs Jahre später, im November 2008, übersetzt Jan Załuska, Liebhaber des Schaffens von Surminski das Buch auf Polnisch und auf seine Kosten. Der Autor von „Joehnen oder

Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland“ und „Polninen oder Eine deutsche Liebe“ übergab das Recht zur polnischen Version des Buches unter der Bedingung, dass jeder Einwohner von Jäglack ein kostenloses Exemplar erhält.

Surminski ist heute einer der größten gegenwärtigen deutschen Schriftsteller, aber er fing seine Schriftsteller-

lerkarriere erst 1972 an. Trotzdem veröffentlichte er schon mehr als 20 Bücher, die hauptsächlich dem Leben der Einwohner im ehemaligen Ostpreußen gewidmet sind. In seinen Romanen enthüllt er die wahre Geschichte seiner Heimat. Er stellt das grausame Schicksal der Kriegsgeneration dar und widmet viel Platz der schwierigen deutsch-polnischen



Galkowo. Prezent od Surmńskiego dla Joehnen i Polninken

Jeglawki – czyli jak rodzą się sentymenty

Arno Surminski – niemiecki pisarz urodzony w Jegławkach niedaleko Kętrzyna postanowił dać prezent mieszkańców swej rodzinnej wsi. Darowuje im swoją książkę o niej. Do tej pory nie zrobił tego żaden pisarz pochodzący z Warmii i Mazur.

Salon Marion von Dönhoff w Gałkowie urządzyły w 2007 r. przez Renate Marsch-Potocką - znaną w Polsce niemiecką dziennikarkę był 25.10. miejscem ważnego i ciekawego wydarzenia. Odbyło się w nim spotkanie z pisarzem Arno Surmiskim z okazji wydania w Polsce jego książki pt. „Wieś w Prusach Wschodnich”.

Książka ta powstała w 2002 roku. Opowiada o Jegławkach – jego rodzinnej wsi. Powstała po jego wizytach w Prusach Wschodnich, spotkaniach z kolegą, który pozostał w dawnej ojczyźnie, spotkaniach z obecnymi mieszkańcami wsi i po wizycie w szkole, do której uczęszczał. Składa się z trzech części opisujących najpierw okolicę, potem samą wieś i na końcu ludzi. Jest bogato ilustrowana. Pisarzowi w jej wydaniu pomogli dawni mieszkańcy Jeglawek, udostępniając zdjęcia, dokumenty i wspomnienia. Surmiski

Vereinigung. Ohne sein Schaffen ist die deutsch-polnische Literatur kaum mehr zu denken.

In Polen sind bisher nur zwei seiner Bücher erschienen. „Ein Dorf in Ostpreußen” ist die dritte Veröffentlichung in polnischer Sprache, ein Erinnerungsbuch über Jäglack bei Rastenburg. Arno Surminski beschreibt eine wahre Geschichte seines Heimatdorfes mit dem Schicksal der Menschen, die ihm als Vorbild dienten. Der Autor erzählt über die Veränderungen in seinem Dorf mit

w podzięce za to wszystkim mieszkańcom wsi żyjącym w Niemczech bezpłatnie podarował swoje dzieło. Książka napisana po niemiecku była jednak znana tylko niemieckim jeglawiakom.

Kilka lat temu los jednak szczęśliwie zetknął z Surmiskim Jana Załuskę – polskiego biznesmena prowadzącego interesy w Austrii, a w Polsce – zarządzającego byłą kwaterą Hitlera koło Kętrzyna. Załuska był pod wrażeniem książek Surmiskiego. Ponieważ pochodzi z rodziny wysiedlonej ze Lwowa – poczuł z pisarzem duchową wspólnotę. Biznesmen zaproponował mu wydanie jego książki o Jegławkach po polsku. Twórca zgodził się pod warunkiem, że dostaną ją bezpłatnie obecni mieszkańcy wsi. Załuska na to przystał, osobiście przetłumaczył książkę i wydał.

– Nie robię tego dla pieniędzy. To raczej działalność hobbystyczna, sentymenty. Nie wykluczam, że będę wydawać inne książki Surmiskiego – mówi tłumacz i wydawca.

Prezentacja polskiego wydania „Wsi” zapełniła salon Marion von Dönhoff po brzegi, chociaż Gałkowo o tej porze roku jest puste. Dlaczego Jegławki mała podkętrzyńska wieś, której losy niczym nie różnią

dem eigentümlichen Namen Jäglack. Er versetzte sich in das Leben der Einwohner vor dem Zweiten Weltkrieg zurück. Wir finden da Gestalten und Situationen aus seinen anderen Romanen. Surmiski beschreibt genau alle Orte, in denen sich für ihn wichtige Dinge ereignen. Er erklärt welche Elemente autobiographisch sind,

„Ein Dorf in Ostpreußen”, Arno Surmiski

Arno Surmiski: Wieś w Prusach Wschodnich, przekł. Jan Załuska, red. wydania Ewa Szyszowska-Papis, Neulengbach: Wydawnictwo Carpatia 2008, ss. 63 ISBN 83-85350-08-X

się od losów setek innych wschodniopruskich wsi – przyciągnęła do Gałkowa przedstawicieli władz, świata kultury, literaturoznawców i dziennikarzy?

– Bo Jegławki – to pierwowzór Joehnen i Polninken – wsi z dwu moich książek – wyjaśnia ich autor.

Joehnen opowiada o życiu w przedwojennych Jegławkach i wysiedleniu w grudniu 1945 r. To historia jego życia, typowa dla wielu mieszkańców Prus. Polninken zaś to historia współczesna, fikcja literacka osadzona m.in. w realnej wsi.

– Wymyśliłem te nazwy, bo ani Jäglack, ani Jegławki dobrze nie brzmią. Według mnie nazwa, żeby dobrze dzwięczała w uszach musi zawierać literę o – wyjaśnia Surmiski.

Zdaniem prof. Mirosława Ossowskiego z Uniwersytetu Gdańskiego, badacza twórczości Surmiskiego – Polacy lepiej rozumieliby Niemców i mniej się ich bali, gdyby przeczytali powieść „Joehnen – czyli jak długo jedzie się z Prus Wschodnich do Niemiec”. Niestety ta książka – pierwsza w dorobku pisarza wydana w 1974 r. jeszcze nie została po polsku wydana, chociaż doczekała się tłumaczenia na rosyjski.

Lech Kryształowicz

wer tatsächlich einmal gelebt hat und wer nur ausgedacht war. Dank dem Erinnerungsbuch lernen wir die einmalige Geschichte des masurischen Dorfes, das im literarischen Schaffen von Surmiski so verankert ist.

Alfred CZESLA



Die Zukunft der deutschen Minderheit in Oberland, Ermland und Masuren

Alte Wurzeln in jungen Menschen

Am vorletzten Oktoberwochenende fand nach einer langen Zeit der Funkstille ein lebhaftes Treffen der Jugend der deutschen Minderheit von Oberland, Ermland und Masuren statt. Eingeladen hatte dazu der Verein der deutschen Minderheit „Herder“ in Mohrungen (Morąg).

Die Vorbereitungszeit hatte sechs Wochen gedauert; sechs Wochen, in denen das Thema der Begegnung, das Programm und die Workshops ausgearbeitet wurden. Drei Wochen vor dem Termin wurden die Einladungen verschickt. Unterstützt durch den Verband der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen (Związek Stowarzyszeń Niemieckich w bytych Prusach Wschodnich) wurden alle 20 dem Dachverband angehörenden Gesellschaften angeschrieben und einige weitere. Nicht alle Gesellschaften konnten ihre Jugendlichen zu dem Treffen entsenden, denn – und dies ist Segen und Fluch zugleich – die Region ist sehr weitläufig, verfügt über zauberhafte weite Landschaften, aber damit auch über große Entfernung zwischen den einzelnen Orten. Die Anfahrtzeit aus manchen Ecken nach Mohrungen dauert daher auch schier Ewigkeiten.

Immerhin reisten jedoch muntere Jugendliche aus Sensburg, Deutsch Eylau, Heilsberg, Ortelsburg, Bartenstein, Osterode, Neidenburg, Purda, Preußisch Holland und Allenstein an. Mohrungen war natürlich auch vertreten.

Was sie erwartete wussten die jungen Leute im Vorfeld nur grob. Was sie an diesem Wochenende in Workshops, Diskussionen und Arbeitsgruppen auf die Beine stellen sollten, war überwältigend!

Ziel der Jugendbegegnung war, die engagierte Jugend der deutschen Minderheit in der Region zusammenzubringen, um mit ihr eine Zukunftsperspektive für sich zu erarbeiten, gemeinsame Unternehmungen und Projekte zu planen. Die Zeit dafür war knapp bemessen – von Samstag Vormittag bis Sonntag Nachmittag. Doch es gelang die Teilnehmer durch Spiele und Gruppenaufgaben so zu motivieren, dass die Organisatoren mit dem Programm früher fertig wurden als geplant.

Über alte Familienfotos, die jeder mitgebracht hatte, über Theaterspiele und Reflexion zur eigenen deutschen Identität arbeiteten sich die Teilnehmer am Samstag zum Abendessen vor. Dieses wurde ein Abenteu-

er: Das „Herder“-Vereinshaus hat eine kleine Küche, in der nicht viele gleichzeitig arbeiten können, daher wurden Lose gezogen, die jedem Einzelnen eine Aufgabe bei der Abendessenzubereitung zuteilten. Die Gruppe war so guter Stimmung, dass auch diese Aufgabe zum Spiel wurde. Unter Gelächter und Geschäftigkeit deckten sich die Tische und mit Appetit wurde das gemeinsame Mahl genossen. Bei der Mittagessenzubereitung am nächsten Tag waren alle bereits in bester Form.

Thematischer Kernpunkt des Treffens war die Frage, nach der Existenz der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Ermland und Masuren. Wer ist die deutsche Minderheit? Welches Bild herrscht von ihr in der Öffentlichkeit? Wie wird sie in den Medien dargestellt? Ist sie überhaupt Gegenstand medialer Aufmerksamkeit? Und vor allem: Gibt es eine junge Generation der deutschen Minderheit? Was weiß die Jugend von ihren deutschen Wurzeln und hat die deutsche Minderheit eine Zukunft?

Die knappen zwei Workshoptage brachten die Gruppe zu dem eindeutigen Ergebnis: JESTEŚMY – ES GIBT UNS.

Und weil es sie gibt und sie an diesem Wochenende miteinander so viel bewegt haben, werden weitere Jugendtreffen folgen und Projekte erarbeitet werden. Die Treffen werden in verschiedenen Ortschaften der Wojewodschaft stattfinden, so dass jeder Teilnehmer mal in die Gunst kommt, nicht so weit reisen zu müssen. Bei der Organisation wird die jeweils ortsansässige Jugend helfen. Die Hauptorganisation liegt bei der ifa-Kulturmanagerin, die die Projekte mit der Finanzierung durch das ifa (Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart) realisiert.

Silvia Kribus



Teilnehmer des Projekts



24 Stunden in Mohrungen

Das Treffen in Mohrungen war für mich eine außergewöhnliche Erfahrung. Es hat in mir unzählige Reflexionen zum Thema Identität und zum eigenen Engagement geweckt.

Es ist mir bewusst geworden, dass wir, die Jugend, die Zukunft der deutschen Minderheit sind.

Eine unserer Gruppenaufgaben, war zum einen die Auflistung dessen, was wir tun müssen, um zu überdauern



und zum anderen die Aufzählung dessen, das uns als deutsche Minderheit sterben lässt. Das Ergebnis war, dass die Zukunft in unseren jungen Händen liegt und dass wir aktiv werden müssen.

Obwohl unsere Gruppe altersmäßig sehr heterogen war, harmonisierte sie, war aktionsbereit und gut eingespielt. Ich glaube, dass jeder von uns die Tage bis zu unserem nächsten Treffen zählt, denn wir haben uns zusammengelebt. Für mich persönlich war es so, als habe ich meine, mir vorher nicht bekannte Familie kennengelernt – obwohl ich niemanden von ihnen kannte, nicht wusste, was jeder einzelne macht, fühle ich nun, dass mich irgend etwas mit ihnen verbindet.

Etwas anderes, das mir das Projekt gebracht hat, ist ein breiteres

Wissen über meine Vorfahren. Wir alle sollten ein paar Familienfotos zum Projekt nach Mohrungen mitbringen. Ich packte einige ein – alt und schwarz-weiß, aber deswegen sind sie für mich so wertvoll. Im Gespräch um diese Fotos erfuhr ich von meiner Großmutter etwas mehr von meiner deutschen Familie.

Das Einzige, was ich an dem Projekt in Mohrungen auszusetzen habe, ist die Zeit: Ich denke, dass solche Treffen länger dauern sollten. Dies lässt sich aber sicher verbessern.

Ich hoffe sehr, dass unsere entstandenen Pläne regelmäßiger Treffen gelingen, dass wir nicht aufgeben und unser Ziel erreichen.

Anita Szymańska,
Deutsch Eylau

24 godziny w Morągu

Spotkanie w Morągu było dla mnie niezwykle ciekawym doświadczeniem. Projekt ten obudził we mnie mnóstwo refleksji na temat mojej tożsamości oraz chęć zaangażowania.

Zdałam sobie sprawę, że my – młodzież – jesteśmy przyszłością mniejszości niemieckiej. Jednym z naszych zadań grupowych było wypisanie rzeczy, które musimy robić, aby przetrwać oraz jakie działania mogą mieć na nas wpływ degradacyjny. Ogólny wniosek był taki, że cała przyszłość leży w naszych młodych rękach i musimy działać.

Uważam, że grupa – chociaż zróżnicowana wiekowo – była bardzo zgrana, zwarta i gotowa do działania i sądzę również, iż każde z nas będzie liczyło dni do następnego takiego spotkania, ponieważ zżyliśmy się ze sobą. Moja prywatna refleksja jest taka, że w tej grupie poczułam się, jakbym

nagle poznala nieznaną mi wcześniej rodzinę – niby nikogo z nich nie znam, nie wiem czym się zajmują itd., mimo to czuję, że coś mnie z nimi łączy.

Kolejną rzeczą, którą zawdzięczam temu projektowi, jest poszerzenie wiedzy na temat moich przodków. Do Morąga każde z nas miało zabrać ze sobą zdjęcie rodzinne, ja wzięłam kilka – są stare i czarno-białe, ale właśnie dla tego są dla mnie takie cenne. Dzięki temu dowiedziałam się od mojej babci czegoś więcej o mojej niemieckiej rodzinie.

Właściwie jedyną rzeczą, na którą mogłabym

narzekać, jest czas – uważam, że takie spotkania powinny być dłuższe, aczkolwiek jest szansa na poprawę.

Mam ogólną nadzieję, że nasz plan się powiedzie, nie oddamy się i osiągniemy nasz główny cel.

Anita Szymańska
Iława





Hat Steinort eine Zukunft?

Ende September 2008 versammelte sich auf dem königlichen Schloss in Warschau eine Gruppe von polnischen und deutschen Denkmalschützern, Restauratoren, Kunsthistorikern, Historikern und Publizisten, um in den ermländisch-masurischen Norden zu blicken: nach Steinort am Mauersee.

Steinort, das ist heute in ein Yacht-hafen mit einem angeschlossenen Hotel- und Restaurantbetrieb und mit verfallenden Gebäuden ringsum – Gebäude, die eine viele Jahrhunderte zurückreichende Geschichte erzählen.

Seit dem 16. Jh. war Steinort das Familiengut der Familie von Lehndorff. Das viele Hektar umfassende



Landgut mit seinem barocken Herrenhaus, mit Stallungen, Scheunen, Speichergebäuden und Landschaftspark stellte eine für Ostpreußen typische Gutsanlage dar.

Die Familie von Lehndorff hinterließ ihre Spuren in der ostpreußischen Geschichte und spielte vor allem auch in den deutsch-polnischen Beziehungen eine tragende Rolle.

Der letzte lehndorffsche Erbe war Heinrich von Lehndorff. Seine Beteiligung am Widerstand gegen Hitler bezahlte er nach dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 mit seinem Leben.

Steinort hat den Krieg nahezu vollständig erhalten überstanden und diente im kommunistischen Polen und bis in die 1980er Jahre als Sitz einer

landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft.

Heute stehen das Herrenhaus und einige der Nebengebäude leer. Sie sind wertvolles europäisches Kulturerbe und stehen daher unter Denkmalschutz. Dennoch droht ihnen der vollständige Verfall.

Um die Gebäude zu retten, haben sich also Deutsche und Polen in Warschau zusammengesetzt und Pläne für ein Symposium in Allenstein ausgearbeitet. Am 5. und 6. November 2008 wird nun im Miejski Ośrodek Kultury das Symposium unter dem Titel „Hat Steinort eine Zukunft? Eine gemeinsame polnisch-deutsche Aufgabe“ veranstaltet. Organisatoren sind der Förderkreis Steinort, die Deutsch-Polnische Stiftung Kul-turgut und Denkmalpflege und Stiftung Borussia.

Text und Fotos
Silvia Kribus



Wer erinnert sich noch an das Herrenhaus von Steinort, wie es bewohnt und unversehrt in seiner Pracht da stand? Jene von unseren Lesern, die eine Anekdote, eine persönliche Erinnerung, ein persönliches Erlebnis im Zusammenhang mit Steinort zu erzählen wissen, werden gebeten, sich beim Verband der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen zu melden. Wir hören Ihnen zu und drucken Ihre Geschichte gerne ab. Sie können uns anrufen oder schreiben, um einen Termin für ein Interview zu vereinbaren.

Związek Stowarzyszeń Niemieckich w byłych Prusach Wschodnich,
ul. Partyzantów 3, III piętro, 10-522 Olsztyn, Telefon: 089-52 35 680



Deutsche Einheit und deutsch-polnische Freundschaft

Der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Joachim Bleicker, lud am 6. Oktober 2008 zur Feier des Tages der Deutschen Einheit ein.

Der Tag der Deutschen Einheit ist kalendarisch auf den 3. Oktober festgesetzt und dient zum Gedenken an die Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland: Am 3. Oktober vor 18 Jahren trat in der ehemaligen DDR das Grundgesetz der BRD in Kraft. Gleichzeitig wurde Berlin zur Hauptstadt des vereinigten Deutschland erklärt. Es wurde mit seinen nun 16 Bundesländern (fünf davon gehörten der ehemaligen DDR an) souveräner Staat, das heißt, dass es auch von den vier Siegermächten des Zweiten Weltkriegs und den europäischen Nachbarstaaten als ein Gesamtstaat anerkannt wurde. Diesem abschließenden Staatsakt am 3. Oktober 1990 waren viele historische Begebenheiten vorausgegangen:

Die Unzufriedenheit der DDR-Bürger manifestierte sich schon Anfang 1988 bei ihren Demonstrationen für mehr demokratische Rechte. Es folgten die Besetzung von bundesdeutschen Botschaften in Budapest, Prag und Warschau durch ausreisewillige DDR-Bürger im Sommer 1989, die Massenflucht aus der DDR über Ungarn in den Westen und die missglückte Staatsfeier zum 40-jährigen Bestehen der Deutschen Demokratischen Republik 7. Oktober 1989, bei der zehntausende Menschen auf die Straßen gingen, um nach Reformen, freien Wahlen, Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit zu rufen. Am 18. Oktober 1989 schließlich wurde Erich Honecker durch das Politbüro der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) seines Amtes als Generalsekretär enthoben.

Am 9. November 1989 öffnete die neue DDR-Regierung die Grenzen. Im Dezember begannen die Menschen die Berliner Mauer auseinanderzunehmen.

Erst am 23. August 1990 wurde in der Volkskammer der DDR der Beitritt des ehemals kommunistischen Staates zur Bundesrepublik Deutschland beschlossen und am 31. August 1990 der Einigungsvertrag unterzeichnet. Am 3. Oktober 1990 war die Vereinigung Deutschlands vollzogen.

Die Vereinigung, die wir heute fast schon als Selbstverständlichkeit wahrnehmen, wurde damals nicht überall gleichermaßen herbeigesehnt.



Ängste vor einem neuen großen Deutschland wuchsen zum Beispiel in Polen. Während die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg große Teile seiner Ostgebiete vereinnahmt hatte, wurde das polnische Staatsgebiet auch durch eine Verschiebung seiner Westgrenze in neue Form gebracht: Die Oder und die Neisse wurden nun die Grenze zum deutschen Nachbarn; das südliche Ostpreußen, Danzig, große Teile von Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg wurden unter polnische Verwaltung gestellt. Dass Polen 1990 deutsche Revisionsansprüche bezüglich der deutschen Ostgrenze fürchtete, ist nachvollziehbar, aber unbegründet, wie sich gezeigt hat.

Joachim Bleicker, der sein Amt als Generalkonsul in Danzig vor einem Monat angetreten hat, beschäftigte sich denn auch in seiner Ansprache weniger mit den deutsch-deutschen Einigungsprozess. Vielmehr blickte er auf die sich seit der Vereinigung gestaltenden deutsch-polnischen Beziehungen zurück. Er hob hervor, dass sich diese seit 20 Jahren fruchtbar entwickelten, und dass es sowohl einzelne Menschen als auch Regierungen seien, die dafür Sorge trügen.

Bleicker betonte die Rolle beider Staaten als „gleichberechtigte Partner in der EU und in der NATO“. Es herrsche eine gute Zusammenarbeit,

die unter anderem daran zu sehen sei, dass die Grenzkontrollen Ende letzten Jahres aufgehoben worden seien. Sich zu treffen, sei ein Leichtes geworden.

Seine Rede, die er auf Deutsch und Polnisch hielt, krönte der Generalkonsul der Betonung des deutsch-polnischen Annäherungsprozesses: „Wir sind nicht nur Nachbarn, sondern auch gute Partner;“ stellte er fest, „wir haben das Potential, um auch Freunde zu werden.“

Der Empfang fand in der Baltsischen Philharmonie in Danzig statt. Geladen waren zahlreiche deutsche und polnische Gäste aus Politik, Kultur und Wissenschaft. Auch Vertreter verschiedener Gesellschaften der deutschen Minderheit in Nordpolen waren anwesend. Und diese sind wohl jene Menschengruppe, die in der deutsch-polnischen Freundschaft am meisten Erfahrung haben dürften: Jeder Einzelne von ihnen hat Tag täglich damit zu tun, seine deutschen und seine polnischen Identitätsanteile miteinander in Einklang und „Freundschaft“ zu bringen.

kri



Sitten und Bräuche der Ermländer und Masuren

Drei Tage lang Hochzeit und dann Armut das ganze Leben lang

Eine Hochzeit auf dem Lande bedeutete Treffen mit Verwandten, Bekannten und Nachbarn. Das größte Ereignis in der Familie war jedoch die Geburt eines Kindes.

Es gab drei Sorten von Hochzeiten: Kleine (für die Armen), mittlere und große (für die Reichen). Die kleinsten fanden ohne Musik statt, weil man Musikanten bezahlen musste. Die Hochzeitsfeier fand dann in einem Wirtshaus statt, gleich nach der Kirchenmesse. Dort wurde Vodka getrunken und dann ging man nach Hause.... Die Jungverheirateten wurden nicht einmal von den Eltern begrüßt. Der Vater war zufrieden, dass er seine Tochter los war und dachte: „Ein Mund weniger zu füttern.“

Ein Mädchen aus einem armen Haus konnte auf keine Mitgift von den Eltern zählen. Es musste sie sich selbst erarbeiten, z.B. als Magd beim „gbur“. Denn die Hochzeit für die Armen veranstaltete der „gbur“, bei dem die späteren Jungverheirateten meistens arbeiteten.

Der Landhochzeit unter der mittleren und reichen Schicht ging das „rajby“ (Verkuppeln) voran. In jeder Umgebung gab es immer einen Mann, der solche Angelegenheiten erledigen wollte. Zu einer Hochzeit der Reichen lud der „placmistrz“ (Hochzeitsälteste) ein. Bis in das 19. Jahrhundert hinein übte man das aus. Erst nach Verbreitung der Postsendung verzichtete man auf den „placmistrz“.

„Alte Latschen“ aus dem Elternhaus holen

Wenn die Braut ihr Elternhaus verließ, zog sie gleich nach der Hochzeit im Haus ihres Ehemannes ein. Auf den Fuhrwagen lud man Federbett, Kleidung und die Truhe der Braut.

Die junge Frau nahm auch ihre Unterwäsche, Bettwäsche und Küchensachen mit. In die Kiste legte sie den Hochzeitskranz, eine fein gestickte Haube, das Gebetbuch (in Masuren war es die Bibel), den Rosenkranz, Kerzen und alle Hochzeitgeschenke. Während der Reise begleitete sie die Familie. Die Schwiegertochter begrüßten vor der Tür die Schwiegereltern mit Brot und Salz. Eine Woche nach der Hochzeit feierte man die „poprawiny“ (Hochzeitsnachfeier) und die junge Frau ging zu ihrem Elternhaus, um alte Latschen zu holen.

Es wurde gegessen und getrunken und bis in die Nachtstunden getanzt. Man trank, was von der Hochzeit übriggeblieben war.

Nach der Hochzeit und der Hochzeitsfeier fing der Alltag an und die Familie wartete auf Nachkommen.

Nicht durchs Schlüsselloch gucken

Mit der Geburt des Kindes sind die wichtigsten Bräuche verbunden. Sie hatten eine soziale und abergläubische Bedeutung.

Der Eulenschrei kündigte angeblich eine Geburt an. Dies bezog sich besonders auf uneheliche Kinder.

Die Mehrheit der Sitten betraf die Gesundheit des zukünftigen Kindes. Eine schwangere Frau durfte nicht unter einer Schnur oder den Zügeln hindurchlaufen, sonst – so der Aberglaube – konnte das Kind mit einer Schnur um den Hals auf die Welt kommen, was es ersticken konnte.

Man durfte auf keinen Fall etwas Hässliches anstarren, damit das Kind nicht auch hässlich werden würde. Auch das Gucken durch das Schlüsselloch war untersagt, um Schieläugen beim Kind zu vermeiden. Die Schwangere durfte beim Anblick einer Feuerflamme ihren Körper nirgends berühren, weil



Elżbieta Lobert

man meinte, dass das Kind an dieser Stelle Flecken haben würde. Mäuse und Ratten wurden für Muttermale am Körper verantwortlich gemacht.

Nicht erlaubt war, Säuglingswindeln nach dem Sonnenuntergang zu trocknen, damit das Kind nicht schreit. Nach der Geburt des Kindes sollte man an die Wiege ein rotes Band anbinden oder ein Metallstück hineinlegen.

Außerdem meinten die Menschen im Dorf, dass man das Kind vor dem Mondschein schützen sollte. Deswegen stellte man auf die Fensterbank eine Wasserschüssel stellen, die das Licht reflektierte und den Sprößling vor dem Schlafwandeln schützte. Bevor das Kind getauft wurde, durfte man ihm die Finger- und Zehnägel nicht schneiden.

Die „potkowie“ (Paten) wählte man meistens aus dem Familienkreis aus. Die Paten waren nach den Eltern die Nächsten des Kindes.

Auf dem Bauernhof lebten meistens auch Großfamilien. Die „groski“ (Großeltern) lebten mit den anderen unter einem Dach und hatten ein eigenes Zimmer, das sie bewohnten, bis sie starben. Außer den „groski“ hatte man auch in der Familie einen Bruder, alte Junggesellen oder unverheiratete Schwestern. Die Familie lebte miteinander friedlich und alle halfen einander gegenseitig.

Niedergeschrieben von
Elżbieta Lobert



Zwyczaje i obrzędy Warmiaków i Mazurów

Wesele aż trzy dni, a bieda przez całe życie

Wesela na wsi były zawsze okazją do spotkania krewnych, znajomych i sąsiadów.

Odbywały się trzy rodzaje wesel; biedne, średnie i bogate. Te najbiedniejsze odbywały się bez muzyki, bo muzykanta trzeba było opłacić. Zabawa weselna odbywała się w karczmie, gdzie młodzi udawali się po zaślubinach w kościele. Tam wypijali wódkę i wracali do domu i ... było po weselu. Nie byli witani przez rodziców. Ojciec był zadowolony, że córka opuszcza dom rodzinny – myślał: „jedna gęba mniej do miski”.

Dziewczyna z biednego domu nie mogła liczyć na posag od rodziców. Sama sobie musiała go wyślużyć pracując na służbie u „gburki”.

Wesele biednym młodym wyprawiał „gbur”, u którego przeważnie oboje pracowali.

Jeśli panna młoda opuszczała dom rodzinny - to zaraz po weselu przenosiła się do gospodarstwa męża. Na wóz ładowała pierzyny, ubrania, skrzynię posażną. Młoda żona, oprócz bielizny osobistej zabierała bieliznę pościelową i kuchenną. Do skrzyni wkładała również wianek ślubny, pięknie haftowany czepek, książkę do

nabożeństwa, (a na Mazurach - kancionał), różaniec, świece i wszystkie prezenty ślubne. W tej podróży towarzyszyła jej najbliższa rodzina. Synową na progu domu męża witali teściowie – chlebem i solą. Po tygodniu od wesela odbywały się „poprawiny”, a młoda żona przyjeżdżała do domu rodzinnego po stare chodaki. Częstowano się jadłem i trunkami, tańczono do późnej nocy. Pito to, co pozostało po weselu.

Odtąd na nowym gospodarstwie dla młodej żony rozpoczynało się normalne, codzienne życie. Obie rodziny czekały i wygłydały potomka.

Z narodzinami dziecka i przyjęciem go do rodziny wiążą się najważniejszych zwyczaje. Miały zarówno znaczenie społeczne jak i magiczne. Narodziny dziecka zwiastować miał krzyk sowy. Odnosiło się to zwłaszcza do dziecka nieślubnego. Najwięcej obrzędów dotyczyło zdrowia przyszłego dziecka. Kobiety w stanie błogosławionym nie wolno było przechodzić przez sznur, powróz czy lejce, bo dziecko mogłoby urodzić się z pepowiną na szyi, co groziło uduszeniem. Powszeczną też był zakaz patrzenia na coś brzydkiego, aby dziecko nie było brzydkie. Istniał również zakaz patrzenia przez

dziurkę od klucza, aby dziecko nie było zeżowane. Ciężarna, która przestraszyła się płonącego ognia nie mogła dotknąć żadnej części ciała, ponieważ uważano, że dziecko będzie miało w tym miejscu plamy. To samo dotyczy przestraszenia się kobiety na widok myszy czy szczury – dziecko od tego mogło mieć znamiona na ciele.

Zabraniało się suszenia pieluszek po zachodzie słońca – żeby dziecko nie krzyżowało. Po urodzeniu dziecka do becika należało przywiązywać czerwoną wstążeczkę lub włożyć jakąś metalowączęść.

Ludzie na wsi uważali, że dziecko należy chronić przed blaskiem księżyca. Na parapecie ustawiali miskę z wodą, aby odbijała światło i chroniła przed lunatykowaniem. Do chrztu nie wolno było obcinać dziecku paznokci.

Na „potków” – chrzestnych najczęściej wybierano osoby z najbliższej rodziny. Chrzestni, po rodzinach, byli dla dziecka najbliższymi osobami.

W gospodarstwach żyły rodziny wielopokoleniowe. „Groski” – dziadkowie żyli pod jednym dachem, mieli swoją izbę i tam mogli mieszkać aż do śmierci.

Spisała
Elżbieta Lobert

Jeglawki - losy mazurskiej wsi

Latem 2002 roku Arno Surminski opublikował w Hamburgu swoją kolejną powieść „Ein Dorf in Ostpreußen”. Niestety książka ta nie trafiła na niemiecki rynek księgarski. Dopiero sześć lat później, w listopadzie 2008 roku, Jan Załuska, miłośnik autora „Joehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland” i „Polninnen, czyli historia niemieckiej miłości”, przełożył ją na język polski i wydał własnym sumptem. Autor, jeden z najwybitniejszych współczesnych pisarzy niemieckich, twórczością literacką zajął się dość późno, bo dopiero w 1972 roku. Mimo to zdążył juz opublikować ponad 20 książek, które

poświęcone są przede wszystkim życiu mieszkańców byłych Prus Wschodnich. W swoich powieściach odsłania prawdziwą historię stron ojczystych. Pokazuje burzliwe losy pokolenia doświadczonego przez wojnę. Dużo miejsca poświęca trudnemu pojednaniu między Niemcami a Polakami. Bez jego twórczości nie sposób sobie wyobrazić współczesnej literatury osadzonej w realiach niemiecko - polskich.

Do tej pory w Polsce ukazały się zaledwie dwie jego książki. Trzecią jest właśnie „Wieś w Prusach Wschodnich”, wspomnieniowa powieść o Jegławkach pod Kętrzynem. Arno Surminski przedstawia w niej autentyczną historię rodzinnej wsi oraz osoby w niej występujące, które posłużyły mu za wzór. Opowiada o zmianach, jakie zachodziły przez lata w jego wiosce, która wcze-

śniej nazywała się Jäglack. Książka ta, podobnie jak znana już „Das alte Ostpreußen”, stanowi zbiór licznych pamiętek i fotografii opatrzonnych literackim objaśnieniem. Autor odtwarza w niej życie mieszkańców przed drugą wojną światową. Odnajdujemy w niej postacie i sytuacje znane z jego innych powieści. Dokładnie opisuje miejsca, w których dzieją się bliskie mu wydarzenia. Mówi o związkach łączących mieszkańców wsi z bohaterami jego wcześniejszych opowiadań. Pisarz tłumaczy, które wątki w jego twórczości są autobiograficzne, którzy ludzie istnieli naprawdę, a nie byli tylko postaciami fikcyjnymi. Dzięki tej książce poznajemy unikalną historię tej niewielkiej mazurskiej wsi, która tak głęboko odcisnęła się w twórczości Arno Surminskiego.

Alfred CZESLA



Bartenstein. Die Sage von Gustebalda

An der Kreuzung der Straßen ul. Bohaterów Warszawy und Maria Curie-Skłodowska stehen in der Grünanlage zwei Statuen aus Stein. Sie heißen Bartel und Gustebalda. Warum? Bitte lest die Geschichte!

Eines Tages ging die pruzzische Prinzessin Gustebalda mit ihren Freundinnen an den Fluss Alle. Als sie ins Wasser schaute, bemerkte sie einen Goldfisch, und direkt hinter ihm einen Hecht, der mit offenem Rachen auf den Goldfisch zusteuerte. Die Prinzessin warf schnell ihren Kranz zwischen die Fische. Der aufgescheuchte Hecht floh und der Goldfisch schwamm zu den Füßen der schönen Prinzessin. Sie bückte sich und nahm den Fisch in die Hand.

“Ich bin der Sohn des Königs aller Fische und bin auf dem Nachhauseweg. Ich danke dir, dass du mich vom Rachen des Hechts gerettet hast”, sagte der kleine Fisch.

Gustebalda ließ den Fisch los und er schwamm in den Unterwasserpalast seines Vaters. Das ernste Gesicht des Königs wirkte sehr unzufrieden. Wegen der Anwesenheit seines Sohnes wurde er ungeduldig und böse.

“Ich spüre den Geruch eines Menschen! Erzähl mir, was dir passiert ist!” forderte er.

“Als ich auf Nachhauseweg war, verfolgte mich ein Hecht, aber die Prinzessin Gustebalda schreckte ihn ab und hat mich gerettet”, sagte der gerette kleine Fisch.

“Die Prinzessin hat einen Preis verdient”, sagte der König aller Fische.

“Frosch, du gehst und sagst Gustebalda, dass ich sie am Ufer treffe”, fügte er hinzu.

Und schon bald erschien auch Gustebalda am Ufer.

“Sag mir, was du haben möchtest! Ich gebe dir alles, weil du meinen Sohn gerettet hast!”, sagte der König.

“Ich höre den schönen Vogelgesang in unseren Wäldern, aber ich versteh nicht was die Vögel singen. Ich höre

wie unsere Flüsse und Seen rauschen, aber ich verstehe auch sie nicht. Ach König, bitte bring mir diese Sprache bei”, sagte ihren Wunsch Prinzessin.

“Du verlangst viel, Gustebalda”, antwortete der König. “Diese Sprache ist eine Weisheit und eine große Verantwortung. Willst du auf dich die schwere Last nehmen? Überleg es dir noch einmal, weil du unter der Last zusammenbrechen könntest. Ich kann mein Versprechen später nicht zurücknehmen.”

Jedoch Gustebalda bestand darauf und der König aller Fische schenkte ihr einen kleinen schwarzen Stein.

“Der Stein ist ein großer Teil meiner Kraft und meines Wissens. Aber du darfst niemandem weitererzählen, was du von den Tieren und Bäumen gehört hast. Das Geheimnis musst du für dich behalten. Wenn du es verrätst, verwandelst du dich in einen Stein”, sagte der König.

Am nächsten Morgen ging die schöne Gustebalda beim Sonnenaufgang in den Wald, um zu lauschen, was sich die Tiere erzählten.

“Esst, meine Kinder, ernähert euch gut und nutzt die Welt recht. Es kommt noch Zeit, da es auf der Welt keine Bären mehr geben wird. Ebenso werden auch die Pruzzen aussterben. Es kommen hier Menschen aus dem Westen her und werden alles wegnehmen und mit Feuer und Schwert unser Land vernichten”, sagte die alte Bärin zu ihren Kindern.

Dann am nächsten Morgen hörte sie die Stimme eines Kuckucks.

“Dort im Süden lebt ein Volk wie das hier. Es sind eure Brüder. Lebt miteinander friedlich und ihr werdet weiterleben. Wenn ihr euch streitet, kommt euer Feind und wird euch berauben. Und wer überlebt, wird für den Feind arbeiten müssen. Dazu wird es mehr Tränen und Schweiß geben, als Wasser in der Alle fließt.”

Nachdem Gustebalda das alles gehört hatte, lief sie zu ihrem Vater und erzählte es ihm. Aber er hörte ihr nicht



zu. Deswegen sammelte sie das Volk und erzählte ihm, was sie von der Natur gehört hatte.

“Warum sollten wir dir glauben?”, rief jemand.

“Ich schwor das Geheimnis nicht zu verraten, aber wenn ich es tue, verwandle ich mich in einen Stein”, sagte Gustebalda. Gleich nach ihren Worten fingen ihre Beine an gefühllos zu werden und verwandelten sich in rotfarbigen Granit.

“Leb wohl mein Volk! Leb wohl... Stein ich...” waren die letzten Worte der schönen Gustebalda.

Der Stein in den sich Gustebalda verwandelte, steht immer noch in Bartenstein.

**Die Sage erzählte
Jadwiga Piluk
aus Schippenbeil**



Pytania do opowieści

.....
imię i nazwisko

.....
miejsce zamieszkania

.....
nr domu/mieszkania kod pocztowy

• Pytanie do opowieści

W co zamieniła się Gustebalda?

Odpowiedź

*Odpowiedzi proszę przesyłać na adres biura Związku – 10-501 Olsztyn,
ul. Partyzantów 3, z dopiskiem na kopercie-konkurs. Wśród tych, którzy
nadeślą prawidłowe odpowiedzi
rozlosowana zostanie nagroda!*



Bartoszyce. Legenda o Gustebaldzie

Na skwerze u zbiegu ul. Bohaterów Warszawy i Curie-Skłodowskiej stoją dwa kamienne posagi. Jeden z nich nosi nazwę Bartel, a drugi Gustebalda. Dlaczego? Przeczytajcie.

\Pewnego dnia królewna pruska Gustebalda wyszła nad Łynę. W pewnej chwili zauważała jak ku brzegowi płynie złota rybka, a zaraz za nią duży szczupak z rozwartą paszczą.

Królewna widząc to rzuciła swój wianek pomiędzy obydwie ryby. Spłoszony szczupak uciekł, a złota rybka podpłynęła do stóp pięknej królewnej. Ta schyliła się i wzięła rybkę w dłoń.

– Jestem córką króla ryb i wracam do domu. Dziękuję ci że mnie ocaliłaś od paszczy szczupaka – powiedziała rybka.

Gustebalda schyliła się i wpuściła rybkę do wody, a ta odpłynęła do swojego pałacu. Król ryb surowym wzrokiem popatrzył na swą córkę. Jej długa nieobecność zniecierpliwiła go. Pociągnął nosem.

– Czuję zapach człowieka! Mów, co ci się stało – rozkazał.

– Kiedy wracałam do domu gonił

mnie straszny szczupak, ale królewna Gustebalda odstraszyła go i ocaliła mnie od śmierci.

– Za ocalenie życia mojej córki należy jej się nagroda -odezwał się rybi król. Powiedz Gustebaldzie, żeby stawiła się nad brzeg.

Nie trwało długo, a nad Łyną zjawiała się Gustebalda.

– Proś mnie o co chcesz! Wszystko ci dam za uratowanie mojej córki! – powiedział król.

– Słyszę piękny śpiew ptaków w naszych lasach, ale o czym one śpiewają – nie wiem. Słyszę szum wszystkich naszych rzek i jezior, ale o czym one mówią – tego również nie wiem. Naucz mnie królu tego języka.

– Żądasz bardzo wiele, Gustebaldo – odrzekł król. – Taka mądrość to wielki ciężar i odpowiedzialność. Obawiam się, że nie zdołasz jej unieść i załamiesz się. Zastanów się nad tym jeszcze raz. Ja mej obietnicy nie cofnę.

Gustebalda jednak stała przy swoim. Król ryb zgodził się. Pamiętaj jednak, że nikomu nie możesz mówić tego co usłyszysz od zwierząt i drzew. Musisz dochować tajemni-



cy, a jeśli ją zdradzisz, zamienisz się w kamień – powiedział król.

Nazajutrz o wschodzie słońca piękna Gustebalda pobiegła do lasu, aby posłuchać, co mówią zwierzęta. – Jedzcie, moje dzieci, odżywiajcie się dobrze. Nadejdzie czas, że na tej ziemi nie będzie żadnych niedźwiedzi. Tak samo wyginą Prusowie. Przyjdą tu bowiem ludzie z zachodu, zabiorą wszystko i ogniem i mieczem zniszczą naszą ziemię – powiedziała stara niedźwiedzica do swych dzieci.

Następnego ranka Gustebalda usłyszała głos kukułki. – Tam w kraju na południu żyje taki sam jak wy lud. To wasi bracia. Życie ze sobą zgodnie, a nie zginiecie, bo gdy się będziecie kłócić, przyjdzie wasz nieprzyjaciel i ograbi was. A tym, którzy pozostańą, każą na siebie pracować. I poleje się przez to więcej łez i potu niż jest wody w Łynie.

Gustebalda słysząc to wszystko pobiegła do ojca i opowiedziała mu przestrogę, ale on jej nie słuchał. Zwołał więc sama ludzi i opowiedziała im co usłyszała.

Czemu mamy ci wierzyć – zapytał ktoś z tłumu.

Przysięgłam, że nie złamię tajemnicy, a jeśli ją złamie, stanę się kamieniem – odpowiedziała Gustebalda. Gdy tylko to wyrzekła zmieniła się w czerwony granit.

– Żegnaj mój ludu. Żegnaj. Kamienię... – To były ostatnie słowa pięknej Gustebaldy.

Kamień, w który się zmieniła do dzisiaj stoi w Bartoszycach.



Gustebalda und Bartel

Legendę opowiedziała
Jadwiga Piluk z Sępopola



Geburtstagsglückwünsche

Goldap

Zum 79. Geburtstag
Frau Edyta Zyskowska
Zum 71. Geburtstag
Frau Barbara Jastrzębska

Johannisburg

Zum 85. Geburtstag
Frau Hildegard Lill
Zum 82. Geburtstag
Frau Mira Kreska
Zum 81. Geburtstag
Frau Irena Wesołowska
Zum 77. Geburtstag
Frau Ruth Rogińska
Zum 76. Geburtstag
Herrn Willi Papies
Zum 75. Geburtstag
Frau Herta Kadłubowska
Zum 74. Geburtstag
Herrn Gottfried Vogel
Zum 72. Geburtstag
Frau Hildegard Prusinowska
Zum 70. Geburtstag
Frau Urszula Plona
Zum 67. Geburtstag
Frau Hanna Zduńczyk

Lötzen

Zum 79. Geburtstag
Frau Irena Jankowska
Zum 78. Geburtstag
Frau Else Smyk
Zum 76. Geburtstag
Frau Hildegard Pawtel
Zum 74. Geburtstag
Frau Margot Rotkan
Frau Teresa Reczko
Zum 73. Geburtstag

Frau Hildegard Kutnik
Zum 70. Geburtstag
Frau Gertruda Skwarska
Zum 67. Geburtstag
Frau Helga Znak
Zum 65. Geburtstag
Frau Monika Kozłowska
Zum 57. Geburtstag
Frau Maria Cok
Zum 56. Geburtstag
Frau Anna Gancarz
Zum 51. Geburtstag
Herrn Jan Lipowczan
Zum 50. Geburtstag
Frau Renata Zborowska

Lyck

Zum 80. Geburtstag
Frau Ruth Drobinska
Zum 70. Geburtstag
Frau Inge Kleinschmidt

Mohrungen

Zum 81. Geburtstag
Frau Klara Kwiatkowska
Zum 73. Geburtstag
Frau Margot Zdrojowska
Zum 70. Geburtstag
Frau Helga Hoffman

Osterode

Zum 79. Geburtstag
Frau Rosa Klana
Zum 76. Geburtstag
Frau Elfriede Soboczyńska
Zum 75. Geburtstag
Frau Selma Rykaczewska
Herrn Erwin Roszański
Zum 73. Geburtstag

Frau Elizabeth Klimecki
Urszula Markowska
Zum 64. Geburtstag
Herrn Mieczysław Raterski
Zum 57. Geburtstag
Herrn Andrzej Wilczyński

Rastenburg

Zum 69. Geburtstag
Frau Ingeltraut Mechula
Zum 58.

Geburtstag
Herrn Józef Lachowski
Zum 55.
Geburtstag
Frau Roswita Luszczky
Zum 46.
Geburtstag
Frau Irena Plewka-Paluch
Zum 40.
Geburtstag
Frau Beata Tryka
Zum 30.
Geburtstag
Herrn Marcin Czokoło

Sensburg

Zum 86.
Geburtstag
Frau Lydia Macur
Zum 82.
Geburtstag
Frau Gertrud Szmigiel
Zum 70.

Geburtstag
Frau Roza Stomska

Treuburg

Zum 56. Geburtstag
Herrn Jerzy Kobylinski
Zum 40. Geburtstag
Frau Zofia Kraft

Katholische Gottesdienste im November und Dezember

9. November (Weihe d. Lateranbasilika):

- 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche

16. November (Volkstrauertag):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Allenstein: Andacht auf dem Ehrenfriedhof am Jakobsberg

23. November: kein Gottesdienst

30. November (1. Advent):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

7. Dezember (2. Advent):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 15 Uhr Heilsberg Katharinenkloster

8. Dezember (Mariä Empfängnis):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

14. Dezember (3. Advent):

- 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche

21. Dezember (4. Advent):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg
- 17 Uhr Röbel

24. Dezember (Christmette):

- 22 Uhr Allenstein-Jomendorf

25. Dezember (Weihnachten):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

26. Dezember (Hl. Stephanus):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg

28. Dezember (Hl. Familie):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

31. Dezember (Silvester):

- 18 Uhr Allenstein-Jomendorf

1. Januar (Neujahr):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

Domherr André Schmeier

SCHLESIISCHE WOCHENBLATT

Gazeta Niemców w Rzeczypospolitej Polskiej ■ TYGODNIK ŚLĄSKI ■ Zeitung der Deutschen in der Republik Polen

Wie kann man sie abonnieren?

Adresse der Redaktion:

Silesiapress Sp z o.o.
Ul. Konopnickiej 6
45-004 Opole
tel. 0048 77 453-84-86
Fax 0048 77 40 210 40
E-Mail: sw@wochenblatt.pl

ABONNEMENT IN POLEN

1. Abonnement über die Redaktion pro:

Vierteljahr: 48 zł
Halbjahr: 95 zł
Jahr: 190 zł

2. Abonnement über die Vertriebsgesellschaft „Ruch“ pro:

Vierteljahr: 28,60 zł

Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Minderheit in Ermland und Masuren, können Sie sonntags nach den 20-Uhr-Nachrichten bei Radio Olsztyn auf 103,2 MHz hören.

Im Umkreis von Elbing sendet der Sender auf 103,4 MHz und im Umkreis von Lötzen - 99,6 MHz.

Achtung Veränderungen



Herausgeber: Verband der Deutschen Gesellschaften im ehem. Ostpreußen, PL-10-501 Olsztyn, ul. Partyzantów 3, tel./fax 0048/89/523-56-80; e-mail: biuro@vdgeo.vg.pl; homepage www.vdgeo.vg.pl; Bankverbindung: Związek Stowarzyszeń Niemieckich w bylych Prusach Wschodnich, PKO BP I o/Olsztyn, 97 1020 3541 0000 5102 0066 0605; Ordentliches Mitglied der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

Redaktion: Lech Kryszalowicz, Silvia Kribus, Alfred Czesla, Dawid Bojarowski - Übersetzungen, Vorbereitung und Druck: Drukarnia BLENAME Olsztyn, ul. A. Struga 2, tel. 0048/89/526 35 52. Das Mitteilungsblatt wird gefördert aus Mitteln des Generalkonsultats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig und dem Ministerium für Inneres und Administration aus Warschau. Die Redaktion hat das Recht, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen. Biuletyn jest dofinansowywany przez Konsulat Generalny Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku i Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji w Warszawie. Redakcja zastrzega sobie prawo adiustacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.



Elbing. Feier der nationalen Minderheiten

Ein Publikum, das zum Singen gebracht wurde

Unter dem Motto „Jagor’l Sarenge – Promyk Nadziei“ (Hoffnungsschimmer) wurde in Elbing zum dritten Mal das Treffen der nationalen Minderheiten veranstaltet. Der diesjährige Gastgeber, die Sinti-Roma-Minderheit, lud unter der Leitung von Iza Stankiewicz am 9. Oktober 2008 zu sich ein.

Die Veranstaltung bereiteten auch die deutsche, ukrainische und armenische Minderheit vor. Für die Feier stellte Krystyna Miezio, Leiterin des „Specjalny Ośrodek Szkolno-Wychowawczy“ (Ausbildungs- und Erziehungsstätte) Nr. 2 in Elbing, ihre Räume zur Verfügung. Jede Gesellschaft hatte im Saal Platz für eine eigene Ausstellung. Die deutsche Minderheit beschmückte den Raum mit Trachtenkleidung und Chroniken aus ihrer langjährigen Tätigkeit.

Dann präsentierten sich alle Minderheiten während ihrer Auftritte. Es wurde gesungen, getanzt und rezitiert.

Die deutsche Minderheit wurde von einer Gesanggruppe repräsentiert, begleitet von Frau Otylia aus Bischofsburg. Obwohl ein paar Gruppenmitglieder aus Krankheitsgründen nicht auftreten konnten, gefiel dem Publikum der Auftritt der deutschen



Gruppe. Das Publikum sang auch die deutschen Lieder leise mit. Als zum Schluss „Szła dziewczka“ auf Polnisch gesungen wurde, konnten alle Versammelten mitmachen.

Nach einer kurzen Pause für Bewirtung, feierte man gemeinsam bis in die Abendstunden bei Musik und Tanz der Sinti-Roma Gruppe „Hitano“ aus Allenstein.

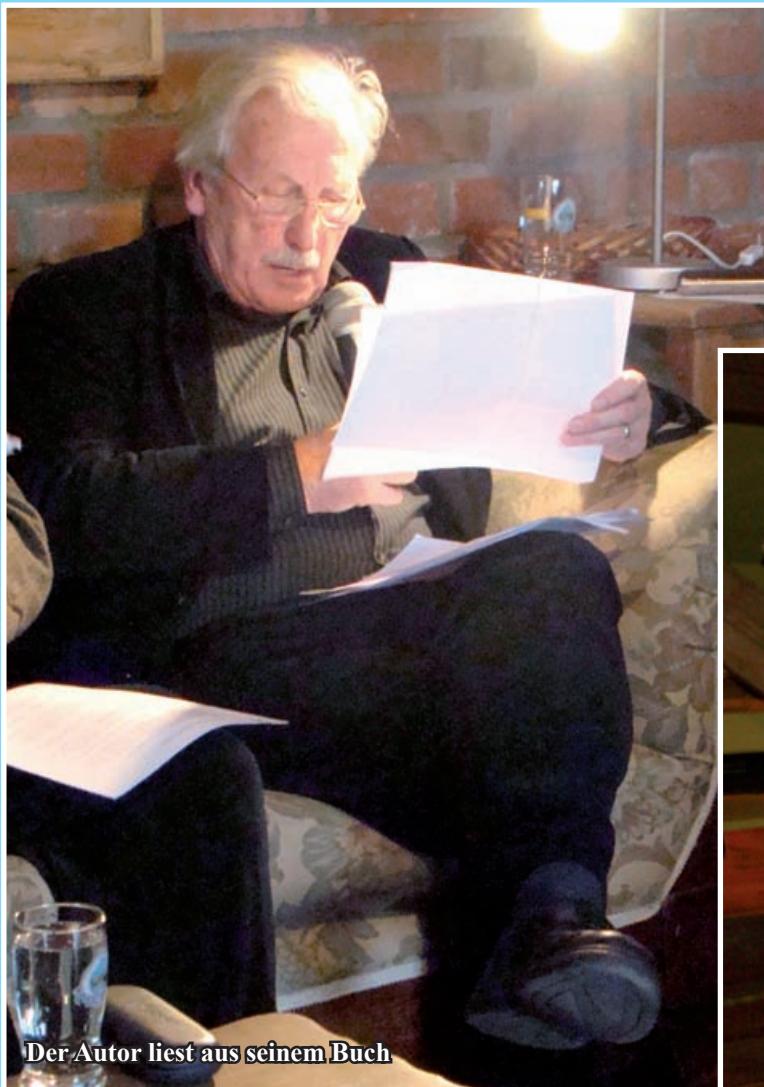
Zu dem feierlichen Abend wurden auch Amtsträger der Woiwodschaft Ermland und Masuren, der Stadt Elbing, Schulleiter und Reporter eingeladen. Die Woiwodschaft Ermland und Masuren wurde von Gabriela Czarkowska-Kusajda vertreten. Am Treffen nahmen auch Gäste aus Deutschland teil, die an diesem Tag bei der deutschen Gesellschaft in Elbing einen Vortrag über die Geschichte Königsbergs gehalten hatten. Die deutschen Gäste waren Prof. Dr. Günter Brilla und Agnes Gossen-Giesbrecht (Sprecherin des Literaturkreises der Deutschen aus Russland in Bonn).

Das Ziel des Treffens war die soziale Integration der nationalen Minderheiten, näheres Kennenlernen ihrer jeweiligen Kultur, ihrer Sitten und Traditionen, wie auch der Erfahrungsaustausch in der ehrenamtlichen Arbeit.

Hilda Sucharska



Surminski in Galkowen



Der Autor liest aus seinem Buch



Frau Marsch und Surminski



Frau Surminski zeigt den Bernstein



Eine Schlange für Autogramme



Foto LK